

In dieser Ausgabe der AGRAR-HINWEISE :

- Diskussion um Diskussionshilfe der Nordkirche zur Tierhaltung
- Pattensen: Gewerbe-„Bio“ anstelle Puten-Agrar-Fabrik?
- Bio-Lehennen-Haltung und Boden-Überdüngung
- Schlachthof Teterow
- Debatte zum Wolf
- Landfrauen

**Mit freundlichen Grüßen**

**Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft (AbL)**

**Landesverband Niedersachsen/Bremen e.V. – Pressesprecher:**

**Eckehard Niemann, Varendorfer Str. 24, 29553 Bienenbüttel**

**0151-11201634 – [eckehard.niemann@freenet.de](mailto:eckehard.niemann@freenet.de)**

**Newsletter „Agrar-Hinweise“ – 04.04.2017**

**vorherige Ausgaben auf der Internetseite <http://www.abl-niedersachsen.de/>**

## **Diskussionshilfe der Nordkirche: Zwischen Landwirtschaft und Industrie**



### **Diskussionshilfe zur Tierhaltung am Beispiel der Situation in Mecklenburg-Vorpommern**

**Januar 2017**

**Landesbischof Ulrich: „Gemeinsam für Wirtschaftlichkeit und Tierschutz“**

Mit einem Diskussionspapier zu Bedingungen und Auswirkungen landwirtschaftlicher Tierhaltung in Mecklenburg-Vorpommern will die Evangelisch-Lutherische Kirche in Norddeutschland (Nordkirche) den gesellschaftlichen Diskurs zu dem Thema fördern. Die soeben erschienene Broschüre „Zwischen Landwirtschaft und Industrie – Diskussionshilfe zur Tierhaltung am Beispiel der Situation in Mecklenburg-Vorpommern“ bietet einen Diskussionsraum an für Landwirte und ihre Familien, für Produzenten und Verbraucher, für

politisch Verantwortliche und zivilgesellschaftliche Initiativen, so Landesbischof Gerhard Ulrich in einem Geleitwort: „Aus zahlreichen Begegnungen wissen wir, in welcher schwieriger Situation sich viele Betriebe derzeit befinden. Gemeinsam mit den Landwirten wollen wir hier für eine gute Verbindung von Wirtschaftlichkeit und Bewahrung der Schöpfung, von Nutztierhaltung und Tierschutz eintreten.“

*(Auszug aus der Pressemitteilung, Download s.u.)*

---

## Inhalt

Geleitwort

Vorwort - Warum diese Diskussionshilfe?

1. Die „Hähnchenfabrik“ von Hohenhegen - Industrielle Tierhaltung führt zu Konflikten – ein fiktiver Fall aus Norddeutschland
2. Schöpfungstheologische Argumente - Das Tier in Gottes Schöpfung
3. Tiergemäßheit als ethisches Kriterium - Tierethische Maßstäbe zur Beurteilung von landwirtschaftlicher Nutztierhaltung am Beispiel der Hühnerhaltung
4. Ökologische Perspektive - Negative Umweltauswirkungen
5. Landschaft als Bezugsgröße - Schutz der Landschaft als Kriterium für die Beurteilung einer industriellen Landwirtschaft
6. Gesundheit von Tier und Mensch - Massentierhaltung und öffentliche Gesundheit (public health)
7. Ökonomische Perspektive - Ökonomische Aspekte der Tierhaltung
8. Politische Steuerungsprozesse und rechtliche Aspekte - Gesetzliche Regelungen und politische Steuerungsprozesse in der Tierhaltung
9. Demokratie und Bürgerbeteiligung - Die Anlagen der industriellen Tierhaltung und die Partizipation der BürgerInnen

Glossar

Mitglieder der Redaktionsgruppe

Stellungnahmen der Stakeholder:

Bauernverband Mecklenburg-Vorpommern

BUND-Landesverband Mecklenburg-Vorpommern

Landjugendverband Schleswig-Holstein e.V.

PROVIEH Verein gegen tierquälerische Massentierhaltung e.V.

Impressum

---

# Die Diskussionshilfe zum Nachlesen und Download: Zwischen Landwirtschaft und Industrie

**Bezugsadresse gedruckter Exemplare:**

Kirchlicher Dienst in der Arbeitswelt

Evangelisch-Lutherische Kirche in Norddeutschland

Gartenstr. 20, 24103 Kiel

Tel.: 0431 55779-418

[ulrich.ketelhodt@kda.nordkirche.de](mailto:ulrich.ketelhodt@kda.nordkirche.de)

**Pressemitteilung zum Diskussionspapier**  
Pressemitteilung

**Diskussionsveranstaltungen zum Thema**  
am Montag 13. März in Breklum und  
am Montag 27. März in Güstrow

### **Kommentar des Bauernverbands SH dazu:**

[http://www.bauernblattsh.de/fileadmin/bilder/Agrarpolitik\\_Regionales/Nordkirche\\_Tierhaltung.pdf](http://www.bauernblattsh.de/fileadmin/bilder/Agrarpolitik_Regionales/Nordkirche_Tierhaltung.pdf)

### **Papier der Synode der ev.-luth. Landeskirche Hannovers zur Nutztierhaltung:**

[https://www.landeskirche-hannovers.de/damfiles/default/evlka/wir-ueber-uns/landessynode/synoden-archiv/achte-tagung-24-landessynode/aktenstuecke/Nr\\_86-ba37a3d3af0e5c0ffb1ac8e4efdaca0a.pdf](https://www.landeskirche-hannovers.de/damfiles/default/evlka/wir-ueber-uns/landessynode/synoden-archiv/achte-tagung-24-landessynode/aktenstuecke/Nr_86-ba37a3d3af0e5c0ffb1ac8e4efdaca0a.pdf)

### **Pattensen:**

### **Gewerbe-„Bio“ anstelle konventioneller Agrarindustrie-Putenmast?!**

Vor einigen Jahren wehrte sich eine Bürgerinitiative in Pattensen (bei Hannover) gegen die Pläne des Landwirts Herbert Lütgeharm, eine Tierhaltungs-Anlage für knapp 40.000 Puten zu bauen. Aus diesen Plänen wurde dann auch nichts, so dass im Ort wieder Ruhe einkehrte.

Bis dann Vertreter der Pattenser Grünen und auch die Grünen-Landtagsabgeordnete Regina Asendorf verkündeten, die Familie Lütgeharm habe sich offiziell von ihren Putenmast-Plänen verabschiedet und wolle nun – auch durch Initiative und Unterstützung der Grünen – einen „Bio-Legehennenstall“ mit 12.000 Tierplätzen und Auslauf bauen – unter fachlicher Begleitung einer Vertreterin des „Naturland“-Bioverbands. Dies fand die Unterstützung auch eines Vertreters des „Landvolk“-Landesbauernverbands.

**Was zunächst als großer Erfolg und „moderner und ökologischer Schritt“ des Betriebes vorgestellt wurde, stieß von Anfang an auf massive Bedenken von Vertretern der Bürgerinitiative, die vor einer so hohen Zahl von Freilauf-Legehennen in Anwohnernähe warnten.**

Mittlerweile scheinen sich diese Bedenken der Bürgerinitiative auch in anderer Hinsicht zu bestätigen. **Zumindest sind wesentliche Fragen offen:**

Da ist zum einen die Frage, ob denn der gesamte Hof der Familie Lütgeharm auf Ökolandbau umgestellt werden soll oder nur die für Stall und Auslauf erforderlichen 5 Hektar als abgespaltener Betrieb des Juniors:

Sollte ein solcher neuer, quasi-flächenloser Legehennenbetrieb angestrebt werden, wäre er nach den Vorgaben des § 201 des Baugesetzbuchs ein „gewerblicher Betrieb“ ohne landwirtschaftliche Bau-Privilegierung im Außenbereich der Gemeinde. Denn eine „landwirtschaftliche Bau-Privilegierung“ gilt nur, wenn ein Betrieb in der Lage wäre, mindestens 51% des benötigten Futters zu erzeugen – und zwar dauerhaft und nachhaltig, d.h. auf geeigneten Eigentumsflächen oder zumindest auf Pachtflächen mit einer Rest-Laufzeit von mindestens 18 Jahren (diese Frist liegt noch unter der Nutzungsdauer des Stalls, die 25 Jahre und mehr beträgt). Eine solche flächenlose Tierhaltung widerspräche zudem den Regeln des Naturland-Verbands. Auch wenn der Betrieb auf das „EU-Bio-light“ gemäß EU-Ökoverordnung (also außerhalb der Bioverbände) umschwenken würde, würde dies an der oben geschilderten baurechtlichen Unmöglichkeit nichts ändern: zwar erlaubt EU-„Bio“ den Zukauf des Futters aus anderen Ökobetrieben und auch die Verbringung des Hühnermists in anderen Betrieben – aber baurechtlich bleibe dies dennoch ein gewerblicher Betrieb – der allenfalls in einem speziell von der Gemeinde ausgewiesenen Gewerbegebiet gebaut werden könnte – sofern die Gemeinde den Flächennutzungsplan entsprechend ändern und ein solches Gewerbegebiet ausweisen würde...

Sollte der geplante Bio-Legehennen-Betrieb nicht nur diese 5 Hektar umfassen, sondern – ab Antragstellung! - die gesamte Fläche des bisherigen Betriebes, müsste die Frage der Gewerblichkeit entsprechend obigen Futterflächen-Kriterien geprüft werden. Dabei scheint es zumindest zweifelhaft, ob auch diese Eigentumsflächen bzw. Langfrist- Pachtflächen ausreichen, um mit den niedrigeren Bio-Hektarerträgen und langfristigeren Bio-Fruchtfolgen genug Futter für 51% der Tiere zu erzeugen.

Aber selbst wenn diese Futterfläche erreicht werden würde, blieben gravierende Fragen:

- Inwieweit ist die Haltung von 12.000 Freiland-Legehennen in dieser Ortsnähe immissionsmäßig zulässig? Hierzu würden die Anwohner wohl zu Recht von der Gemeinde verlangen, eine Umweltverträglichkeitsstudie unter Einbeziehung der Stickstoff-, Ammoniak-, Geruchs- und Keimbelastungen einzufordern.

- Inwieweit entspricht die Haltung von zwei Herden unter einem Dach (getrennt nur durch einen Drahtzaun) den Vorgaben der Öko-Regeln? Niedersachsens grüner Agrarminister Meyer hat sich kürzlich eindeutig gegen solche Zwei-Herden-Bauten unter einem Dach ausgesprochen – auch weil die Nähe zweier Herden die nutzbare Auslauffläche verringere.

- Inwieweit führt die hohe Tierzahl in demgemäß zu großen und zu breiten Ställen dazu, dass ein großer Teil der Hennen gar nicht den weiten Weg durch fremde Tiergruppen ins Freie antritt und folglich im Stall bleibt (das wäre dann für einen erheblichen Teil keine Freiland- sondern bloße Boden-Stallhaltung)? Viele Untersuchungen zeigen zudem, dass bei so großen Tierzahlen berechnete Auslauffläche pro Huhn zwar im Durchschnitt ausreicht, dass aber die weit entfernten Teile des Auslaufs kaum genutzt werden (aus Angst vor Habicht etc.). Die Folge: Zu viele Tiere verbleiben in Stallnähe, wo sich die Exkremente und die Parasiten konzentrieren. Auch dies spricht für das Zukunftsmodell mobiler Ställe mit tier- und herdenstruktur-gerechten, kleineren Tierzahlen – bei denen die Ställe periodisch auf neue Flächen gezogen werden, damit sich die vorher genutzte Fläche regenerieren kann und damit der dann mögliche Neubewuchs die Nährstoffe aufnehmen kann.

**Nicht nur Vertreter der Grünen und auch der Bio-Beratung wären gut beraten, nicht kritiklos alles zu preisen und zu unterstützen, was derzeit noch unter „Bio-light“**

möglich ist. Eine wirklich artgerechte und flächenverbundene Tierhaltung verlangt mehr als nur eine pauschal-leere „Bio“-Schönrede. Ganz abgesehen davon, dass derlei „Bio“ das „Echt-Bio“ und das „Bauernhof-Bio“ vom Markt verdrängt ... -en

## **Aus: Kritischer Agrarbericht 2016**

### **Artgerechte Tierhaltung ist bestandsgrößenabhängig !**

#### **Tierschutzpläne und Obergrenzen für Bauern, Anwohner, Tiere und Umwelt**

##### **(...) Geflügelhaltung und Echt-Auslauf**

Die agrarindustrielle Haltung von Geflügel in Großbeständen ist nur mit massivem und systemimmanentem Antibiotika-Einsatz durchhaltbar. Selbst in diesem Rahmen zeigen sich bestandsgrößen-abhängige Unterschiede: Der Abschlussbericht „Evaluierung des Antibiotikaeinsatzes in der Hähnchenhaltung“ des LANUV NRW vom 14.11.2011 vermerkt, dass „kleine Betriebe (bis 20.000 Mastplätze) eine signifikant längere Mastdauer, aber auch eine signifikant niedrigere Anzahl der durchschnittlichen Behandlungstage bei niedrigerer Anzahl eingesetzter Wirkstoffe“ aufwiesen. Das Maximum des Antibiotika-Einsatzes (durchschnittliche Behandlungstage) lag im Bereich der Strukturen von 50.000 bis 90.000 Mastplätze 8,5 und fiel bei noch größeren Mastbeständen auf 6,5 ab – ohne aber den niedrigen Wert der „kleinen Betriebe“ (3,4) auch nur annähernd zu erreichen (Seite 9 des Berichts).

Auch innerhalb des Systems Freilandhaltung wird der Tierwohl-Vorteil kleinerer Strukturen deutlich: Das Gutachten des Wissenschaftlichen Beirats konstatiert denn auch zumindest bei der Haltung von Legehennen, dass bei „stationären Ausläufen ein umweltverträgliches Freilandmanagement durch große Bestände sehr stark erschwert.“ werde „Gleichzeitig besteht ein gut belegter Zusammenhang zwischen verringerter Freilandnutzung durch die Hennen und höheren Gruppengrößen (Übersicht bei Knierim, 2006).“

Eine wirkliche Freilandhaltung kann es in Großbeständen allein deshalb nicht geben, weil Hühner nur bis zu 300 ArtgenossInnen unterscheiden können und sich in diesem Rahmen orientieren. Deshalb und weil in großen Herden mit ihren großen Ställen der Weg zu den Ausgängen ohnehin weit ist, kommen große Teile der Herde gar nicht zu den Ausgängen. Und auch das Auslaufareal selbst wird oft nicht voll genutzt: Zwar werden rechnerisch jedem Tier bestimmte Quadratmeter zugemessen, aber aus der großen Herden-Tierzahl folgt, dass viele dieser Quadratmeter viel zu weit von den Stallausgängen liegen müssen. Das wiederum hat oft zur Folge, dass sich in der Nähe der Ausgänge zu viele Tiere befinden, deren Exkremente dort zu Problemen mit Parasiten führen. Zudem bleibt in stationären Ausläufen die Grasnarbe nicht lange erhalten. Einen wirklichen Auslauf auf Grünflächen und ohne Parasitendruck können deshalb am besten Mobilställe gewährleisten, deren Größe per se begrenzt ist.

Die europaweite Studie HealthyHens, die parallel in 8 Ländern auf insgesamt 114 Praxisbetrieben das Tierwohl und die Tiergesundheit von Biohennen untersuchte, konstatiert große Unterschiede zwischen den Betrieben, z.B. hinsichtlich des Befalls mit endoparasitischen Würmern (u.a. abhängig von der Dauer der Auslaufzeit). Auch Schäden am Gefieder und Pickverletzungen verringerten sich in Abhängigkeit von den Auslaufzeiten. „Auch für die angestrebten langen Auslaufzeiten für Biohennen leiteten die Wissenschaftler konkrete Empfehlungen aus den Daten ab. So zeigte sich, dass Auslaufangebote von den Hühnern umso stärker genutzt werden, je kleiner die Gruppen sind und je mehr Auslauffläche dem einzelnen Tier zur Verfügung steht. Zudem sollte eine möglichst gleichmäßige Verteilung der Hennen im Auslaufbereich angestrebt werden, etwa durch zusätzliche Schutzmaßnahmen wie Hütten oder Sträucher“ (top agrar online, 26.8.2015).

Hörning berichtet im Kritischen Agrarbericht 2014, dass bei Legehennen in verschiedenen Versuchen in größeren Herden „ein schlechterer Gefiederzustand gefunden wurde (Hinweis auf Federpicken/Kannibalismus), sowie eine geringere Auslaufnutzung, teilweise auch ein höherer Medikamenteneinsatz“, S. 144).

## **NEUE PRESSE**

03.04.2017 | 15:57 Uhr | Kim Gallop

### **Landwirt beantragt Bau von Legehennen-Stall**

Landwirt Jobst Lütgeharm stellt demnächst bei der Region den Bauantrag für einen Legehennenstall in Pattensen-Mitte. Der künftige Betriebsleiter stellte seine Pläne für die Produktion von Bio-Eiern jetzt dem Ortsverband der Grünen vor. Die Pattenser Grünen unterstützen das Projekt.

**PATTENSEN-MITTE.** Der Landwirt hatte ursprünglich geplant, einen Putenmaststall zu errichten. Aus Protest gegen diese Pläne hatte sich die Bürgerinitiative (BI) Pattensen gegründet. Die Grünen, beraten von der Grünen-Landtagsabgeordneten und Agrarwissenschaftlerin Regina Asendorf (Laatzen), hatten dem Landwirt den Anstoß gegeben, von der konventionellen auf ökologische Landwirtschaft umzustellen. Damit die Umstellung und die Eierproduktion als ökologisch anerkannt werden, berät der Verband Naturland den Landwirt.

Bei dem Info-Gespräch waren die Grünen-Ratsmitglieder Michael Dreves, Uwe Hammerschmidt und Sandra Stets dabei, Ortsratsmitglied Eleni Kyirazaki sowie das langjährige Ratsmitglied Gabriele Hiller. Die Auflagen für ein solches Projekt seien enorm, sagte Herbert Lütgeharm, der mit seiner Frau Heike Lütgeharm die Pläne des Sohnes unterstützt. Dabei geht es um Brand- und Naturschutz. Ein ganzes Jahr habe allein die Begutachtung für das Vorkommen von geschützten Tieren wie Feldhamster, aber auch Rebhuhn und Feldlerche gedauert. "Hamster gibt es reichlich in der Gegend, und wir wollen den Hamster auch gar nicht weghaben", versicherte Jobst Lütgeharm. Deshalb werde der Zaun um die Fläche auch durchlässig für den Hamster. Es würden sogar einige Halbstamm-Apfelbäume angepflanzt, denn Hamster und auch Hühner ließen sich "auch mal einen Apfel schmecken".

Gebaut wird auf einer 5 Hektar großen Ackerfläche, die in der Verlängerung des Piester Wegs bei der Bundesstraße 3 liegt. Dort sollen vier Ställe für jeweils 3000 Tiere errichtet werden. "Die Tiere werden in vier Einzelgruppen betreut", erläuterte Jobst Lütgeharm. Die Hennen haben auf dem eingezäunten Gelände Auslauf. Zu den etwa 800 Meter entfernt liegenden Wohnhäusern hin gibt es einen Sichtschutz aus Büschen. Für die Legehennen werden als Deckung - vor allem als Schutz vor dem Habicht - Buschreihen und Mais gepflanzt und kleine Tunnel aus Weidenruten errichtet.

Die vier Ställe würden blick- und schalldicht voneinander getrennt, die Ausläufe seien ebenfalls voneinander getrennt, sagt der Bauherr. Es sollen immer zwei Altersgruppen gehalten werden, damit es für die Direktvermarktung kontinuierlich Eier gibt. Die Bio-Eier sollen zunächst auf dem Hof der Familie Lütgeharm verkauft werden, später könnten noch andere Abnehmer dazu kommen.

- [Regina Asendorf](#)
- [Presse](#)
- Meldung - 06.09.2016

**Veranstaltung der Pattenser Grünen fand breite Anerkennung  
BIO – EIER AUS PATTENSEN**



GRUENE-PATTENSEN.DE

**EIN BETRIEB  
GEHT NEUE WEGE  
MODERN UND ÖKOLOGISCH!**

Informations- und Diskussionsabend

Gäste:

**Jobst Lütgeharm**, Landwirt

**Anette Alpers**, Naturland

**Klaus Wöhlkens**, LAE Anlagenbau

**Regina Asendorf**, Landtagsabgeordnete

Moderation:

**Uwe Hammerschmidt**,

Bündnis 90/Die Grünen Pattensen

Kontakt:

Landtag@RegionsGruene.de  
0511/31015790



Für die gut besuchte Veranstaltung der Pattenser Grünen am 25.8.2016 haben die Grünen in den vergangenen Tagen viel Lob erhalten. „Beim Tag der offenen Tür im Pattenser Bad

wurden wir beispielsweise immer wieder, z. t. etwas ungläubig, auf das Thema angesprochen“, berichtet Uwe Hammerschmidt vom OV Pattensen.

Auf der Veranstaltung hat die Familie Lütgeharm sich öffentlich von den Plänen verabschiedet, konventionelle Putenmastställe zu errichten. Vielmehr wurde dort ihre Entscheidung, Bio-Eier zu produzieren das erste Mal vorgestellt.

Um von Anfang an größt mögliche Transparenz über die Planungen zu schaffen, waren auch eine Expertin von „Naturland“ sowie der Berater der Stallbau-Firma mit Vorträgen auf dem Podium und stellten sich ebenso wie Herr Lütgeharm den kritischen Fragen der Besucher.

Insbesondere die Zahl von 12.000 Hühner war einigen Mitgliedern der Bürgerinitiative noch zu viel. Herr Dr. Hennies vom Landvolk Hannover wies darauf hin, dass die Tierzahl einer Anzahl von 37 Kühen entspräche und damit tatsächlich kein großer Stall sei. Er ergänzte, dass jeder Bürger im Jahr ca. 220 Eier verzehrt und wenn diese zunehmend als Bioeier produziert werden, dann sei das genau die richtige Entwicklung.

Außerdem werden die 12.000 Hühner auf vier Herden mit jeweils 3.000 Legehennen auf vier getrennte Ställe verteilt. Jeweils zwei Ställe sind -vergleichbar mit einer Doppelhaushälfte – unter einem Dach, so dass zwei Gebäude für den Familienbetrieb die Chance bieten sollen, den Hof auf eine zukunftsfähige Basis zu stellen. **Regina Asendorf**, die für die Grünen seit 2014 im Niedersächsischen Landtag sitzt macht deutlich, dass es von Lütgeharm ein mutiger Schritt sei, denn er würdefür das Projekt mehr als eine Millionen Euro investieren.

Die Grünen sind an diesem Entscheidungsprozess nicht ganz unbeteiligt. Sie haben mit fachkompetenter Unterstützung von der Landtagsabgeordneten Regina Asendorf die Familie Lütgeharm aktiv unterstützt, Hinweise gegeben und Türen geöffnet. Ihr ist vor allen Dingen der Dialog wichtig. Zu zeigen wie es gehen kann, liegt ihr am Herzen.

Wir hoffen, dass diesem Beispiel, einen konventionell wirtschaften Betrieb in einen Ökobetrieb umzustellen, weitere Betriebe in der Region folgen werden. Erste zaghafte Anfragen dazu gab es bereits, nicht zuletzt weil der Verbraucher zunehmend ökologische und regionale Produkte nachfragt und bereit ist, dafür einen angemessenen Preis zu zahlen.

Weitere Infos unter [gruene-pattensen.de](http://gruene-pattensen.de)

## **HAZ - 15.11.2010**

### **Putenstreit in Pattensen**

Bauer Lütgeharm will Geflügelställe bauen - Kritik von Anwohnern

**Bauer Herbert Lütgeharm will Geflügelställe bauen und demnächst in Pattensen (Region Hannover) knapp weniger als 40.000 Puten halten. Das macht ihm das Leben im Dorf schwer.**

Friedrich Weber kann die Zahlen auswendig: 80 Kilogramm Fleisch esse der erwachsene Bewohner eines Industrielandes im Schnitt jährlich, sagt der 71-Jährige. Mehr als 50 Prozent der Menschen in diesen Ländern seien übergewichtig. Millionen stürben dagegen in Afrika jedes Jahr an Unterernährung. Schon immer hat Weber wenig Fleisch gegessen. Aber seit sie ihm einen riesigen Putenstall in die Nachbarschaft bauen wollen, habe er fast ganz aufgehört, erzählt er. Neulich im Flugzeug hat ihm die Stewardess Hühnchen mit Reis vorgesetzt. „Wollen Sie mich vergiften?“, hat Herr Weber da gefragt.

Friedrich Weber ist natürlich nicht nur gegen die Putenställe auf einem Feld in Pattensen. Er und seine Bürgerinitiative (BI) wenden sich gegen Massentierhaltung an sich. Gegen die Haltung auf wenig Raum, gegen die Behandlung mit Antibiotika, gegen die Emissionen in Luft und Boden. Seit sich die rund 50 Mitglieder dafür interessieren, haben sie gelernt, dass



mittelbar auch die Unterernährung afrikanischer Kinder mit gewaltigen Geflügelmastställen in Deutschland zu tun hat. Wegen der Maisernten, die sämtlich nach Europa gingen.

Auf all das gebracht aber hat sie Bauer Herbert Lütgeharm. Er ist derjenige, der demnächst in Pattensen knapp weniger als 40.000 Puten halten will, mehr oder weniger vor den Fenstern von Weber und den anderen der Initiative. Ab 40.000 Puten werden die Auflagen schärfer, es ist einer der Punkte, die die BI so sauer macht. Die Kehrseite des Protestes ist, dass die Pattenser jetzt darauf achten, ob einer von ihnen bei Aldi ein Tiefkühlhähnchen kauft.

Jedenfalls haben Friedrich Weber und seine Bürgerinitiative die Pläne nicht einfach so hingenommen. Sie sind sehr aktiv in ihrer Öffentlichkeitsarbeit. Sie haben sich mit anderen Bürgerinitiativen zusammengeschlossen, sie haben den Bürgermeister und die Pastorin konfrontiert, sie gehen in die Sprechstunden ihrer Ratspolitiker. Sie verweisen auf einen nahen Schnullerfabrikanten, der sich öffentlich Sorgen um die hygienischen Zustände und deren Auswirkungen auf seine Produktion macht.

An diesem sonnigen Herbsttag hat die BI einen Besuch im Putenstall des Lehr- und Forschungsgutes Ruthe der Tierärztlichen Hochschule Hannover (TiHo) organisiert. Leider sind die Ausführungen von Leiter Christian Sürle nicht so alarmierend, wie gehofft. Im Kern sagt der Wissenschaftler, viele der Sorgen der Bürgerinitiative seien unbegründet.

Als Sürle das einer Abordnung von Aktivisten und Politikern erklärt, kümmern sich Weber und Mitstreiter Dirk Hermann Frank gerade um das Fernsehen. Das ZDF dreht einen Beitrag über den Putenstreit in Pattensen. Über den Gartenzaun des Mehrfamilienhauses hinweg, in dem die Franks wohnen, kann der Kameramann die Stelle gut ins Visier nehmen, an der eines Tages die Mastställe stehen sollen. Frank und Weber berichten vor der Kamera von Bio-Aerosolen, Ammoniakemissionen und Geruchsbelästigung durch Güllelager. „Freunde von meinem Sohn sind Asthmatiker. Ich weiß nicht, ob die dann noch hier herkommen wollen“, sagt Frank. Für den Abend hat Weber eigens fürs Fernsehen eine BI-Sondersitzung im Calenberger Hof einberufen und der Presse Bescheid gesagt. Da überlässt er nichts dem Zufall.

Trotz der kurzfristigen Nachricht kommen gut 60 Menschen in der Dorfkneipe und Weber freut sich, dass die Telefonkette so gut funktioniert hat. An der Wand des Saales hängt ein Rettungsring neben einem Bild vom Shanty-Chor, über einer Vitrine des Gesangskreises steht: „Erschalle laut, du deutsches Lied“. Friedrich Weber berichtet, die BI habe bereits 2300 Unterschriften gegen Lütgeharms Putenställe gesammelt. In einem Ort mit knapp 14.000 Einwohnern – „und Tausenden Wählern“. Die Atmosphäre ist kämpferisch.

Ein Gast meldet sich und sagt, so wie der Protest bisher angelegt sei, erziele er noch nicht genügend Wirkung. „Wir müssen mit Massen bei den Politikern erscheinen, nicht mit zwei, drei Mann. Wir sollten aus ‚Stuttgart 21‘ etwas lernen.“

Eine Teilnehmerin berichtet von einem Treffen mit Pattensens Pastorin. Die habe daran erinnert, dass schließlich jeder billiges Fleisch im Supermarkt kaufen wolle. Das Gespräch mit dem Superintendenten sei irgendwann abgeschweift zur Bewahrung der Schöpfung. Viel Hilfe sei aus dieser Richtung nicht zu erwarten. Die Kirchenleute sähen die Sache zu einseitig.

Dennoch hat Pattensens Bürgerinitiative mächtig Wirbel gemacht in den vergangenen Monaten. Es scheint, als habe mancher diesen Wirbel in den falschen Hals bekommen. Im Dorf erzählt man sich, im Sommer habe es massive Drohungen gegen Bauer Lütgeharm und seine Familie gegeben. Lütgeharm selbst will darüber nicht reden. „Die Lage hat sich beruhigt, wir wollen kein Öl ins Feuer gießen.“

Herbert Lütgeharm ist in Pattensen geboren. Der 55-Jährige sitzt im Kirchenvorstand, auch seine Frau Heike ist in der Gemeinde aktiv. Sohn Jobst-Heinrich ist Schützenkönig. Neulich beim Gemeindefest hat Frau Lütgeharm die Pastorin gefragt, ob sie lieber hinten Brötchen schmieren soll als sie vorne zu verkaufen. Um Ärger zu vermeiden. Aber es blieb ruhig.

1958 haben Herbert Lütgeharm's Eltern ihren ersten Hühnerstall gebaut, in den Siebzigern und Achtzigern hatte die Familie schon einmal bis zu 15 000 Tiere. Damals haben die Nachbarn auf dem Hof geholfen. Heute sind einige in der BI. Zuletzt waren es 3000 Hühner. Dann aber änderten sich die Richtlinien zur Hühnerhaltung, und der Stall war veraltet. Irgendwann soll Jobst-Heinrich den Hof übernehmen, doch der 22-Jährige braucht eine Perspektive. Die sieht der junge Mann in der Putenmast, die er im Laufe seiner Ausbildung zum Landwirt kennengelernt hat.

Die Lütgeharm's sind nicht die einzigen, die in der Region Hannover über Geflügelmast im großen Stil nachdenken. Ein gutes halbes Dutzend Kollegen hegt derzeit ähnliche Pläne. „Die Nachfrage nach Geflügelfleisch wächst, da sehen viele Bauern eine Chance“, sagt Wolfgang Ahrens, Sprecher des Niedersächsischen Landvolks. Auf diese Weise wolle man sich der starken Schwankungen von Ernteerträgen und Getreidepreisen entziehen und außerdem die Lücke schließen, die durch die Schwierigkeiten mit der Zuckerrübe entsteht. Bisher hatte die EU ihren Zuckermarkt abgeschottet, doch das gilt nicht mehr. Auch Bauer Lütgeharm sind zwischenzeitlich zehn bis zwölf Prozent seiner Einnahmen aus dem Rübenverkauf weggefallen.

Für die Bürgerinitiative aber ist das nur der Anfang der Vereinnahmung der Region Hannover durch die Massentierhaltung. Ahrens sieht das nicht so. Acht, neun Bauanträge auf einer Fläche größer als das Saarland seien nicht viel, sagt er. Im Weser-Ems-Gebiet lägen derzeit 230 vor.

Die Landwirtschaftsfamilie, auf deren Hof der junge Lütgeharm ein Jahr gearbeitet und gelernt hat, hat dem Junior ein Fotoalbum zur Erinnerung geschenkt. Auf einem Bild stehen zwei blonde kleine Mädchen in einem riesenhaften Putenstall vor Tausenden Tieren und lächeln in die Kamera. Es wirkt nicht wie ein Bild aus einer Massentierhaltungshölle. „Es kann möglicherweise zu Beeinträchtigungen der Nachbarn kommen, aber wir wehren uns dagegen, dass wir Tierquäler sein sollen“, sagt Lütgeharm.

Der Bauer hat bereits ein Gutachten zur Gefährlichkeit seines geplanten Stalls in Auftrag gegeben, das Ergebnis gab ihm Recht. Zurzeit stehen weitere aus. Und wenn eines Tages die Pläne fertig sind, will er sie allen zugänglich machen. Überhaupt sei ja noch nichts entschieden und beantragt.

Wenn die Region Hannover als Genehmigungsbehörde will, das er Filter einbaut, wird er ausrechnen, ob sich der Stall dann noch lohnt. Wenn sie es nicht will, wird er keine einbauen. Die Weltuntergangsszenarien der Bürgerinitiative seien ohnehin unrealistisch, sagt er. Sicher könne es ein bisschen riechen, sicher sieht der Nachbar lieber auf die Marienburg als auf seinen Putenstall. Aber gefährliche Gifte? Nein.

Erst aus der Zeitung hat Herbert Lütgeharm erfahren, dass er demnächst an einer Podiumsdiskussion der BI über seine Ställe teilnehmen wird. Er weiß nicht recht, wie viel Sinn das haben wird.

### **Große Nachfrage nach Geflügel**

Allein in der Region Hannover und ihrer Nachbarschaft sind derzeit neun große Mastbetriebe in Planung: In Seelze-Dedensen, Barsinghausen-Groß Munzel, Springe-Boitzum, Bad Münder-Eimbeckhausen und Lehrte-Hämelerwald soll Hühnermast betrieben werden, in Wennigsen-Degersen Hühnereiproduktion, in Pattensen Putenmast und in Wennigsen-Argestorf und Springe-Alvesrode Schweinemast. Experten warnen unterdessen davor, dass zumindest dem Hähnchenmarkt demnächst Überproduktion droht. Dann würden die Mastanlagen, die zurzeit den Bedarf der großen Schlachthöfe wie Wiesenhof oder Rothkötter decken sollen, bald wieder obsolet.

Zurzeit plant Rothkötter eine riesige Schlachthanlage in Wietze bei Celle, die Konkurrenz hat ähnliche Pläne in der Schublade. Geflügelmarktexperte Hans-Wilhelm Windhorst aus Vechta rechnet bis 2014 in Deutschland mit einem zusätzlichen Bedarf an Hähnchenfleisch von

164.000 Tonnen – und damit, dass die Mehrproduktion sehr bald deutlich darüber liegen wird.

Wolfgang Ahrens, Sprecher des Niedersächsischen Landvolks, erklärt den Mehrbedarf mit dem gestiegenen Interesse an gesundem Geflügelfleisch und der alternden Gesellschaft: Ältere Menschen äßen eher leichteres Fleisch. Er sieht in der Geflügelmast eine gute Alternative für Landwirte.

**TAZ - Jost Maurin – 3.4.2017**

## **Huhn zufrieden, Boden überdüngt**

**In der Nähe von Hühnerställen mit Auslauf ist mitunter die Konzentration von Nährstoffen zu hoch. Das zeigt ein Forschungsprojekt.**

BERLIN taz | Die vergleichsweise tierfreundliche Freilandhaltung von Legehennen kann zu umweltschädlicher Überdüngung führen. „Unser vor Kurzem abgeschlossenes Forschungsprojekt hat bestätigt, dass wir vor einer großen Herausforderung stehen“, sagte Jürgen Heß, Professor für Biolandbau an der Universität Kassel/Witzenhausen, der taz. „Die Hühner neigen dazu, sich in Stallnähe aufzuhalten und dort einen bedeutenden Teil ihres Kots abzusetzen, der Stickstoff- und Phosphorverbindungen enthält. Wenn der Stall nicht oder zu selten bewegt wird, sind die Nährstoffmengen höher, als die Pflanzen im Auslauf aufnehmen können.“

Der überschüssige Stickstoff in Form von Nitrat könne ins Grundwasser gelangen. Da daraus das meiste Trinkwasser gewonnen wird, kann die Belastung Gesundheitsrisiken verursachen.

Agrarwissenschaftler Heß hat auf einem Biohof in Nordrhein-Westfalen zwei baugleiche „Mobilställe“ untersucht. „Wir haben den einen stehen lassen, so, als ob er ein stationärer wäre.“ Der andere sei während des eineinhalb Jahre dauernden Versuchs alle ein bis zwei Wochen versetzt worden, damit sich der Kot nicht so stark auf einer Fläche konzentriert. Zudem kann sich so der Pflanzenbewuchs erholen. Hühner picken und kratzen innerhalb weniger Wochen das Areal in der Nähe eines Stalls quasi kahl.

„An dem stationären Stall gab es eine Anreicherung von Nährstoffen“, so Heß. Das hätten monatliche Bodenproben gezeigt. In diesen Ausläufen seien nach kurzer Zeit keine Pflanzen mehr gewachsen. „Dann besteht die Gefahr, dass insbesondere Nitrat ausgewaschen wird.“ Die von der EU-Ökoverordnung zugelassenen 170 Kilogramm Stickstoff pro Hektar und Jahr seien aber nicht überschritten worden, so der Wissenschaftler. Denn diese Grenze müsse laut Vorschrift nur im Durchschnitt des gesamten Betriebes eingehalten werden. „Da kompensiert in der Theorie eine nicht gedüngte Fläche eine Fläche, wo das Doppelte der 170 Kilogramm raufgekommen ist. Würde die Grenze auch pro Teilfläche gelten, also lediglich für den stallnahen Bereich, wäre man da drüber“, so Heß.

„Wir müssen verhindern, dass Nitrat ausgewaschen wird, auch wenn die formelle Grenze eingehalten wird“, sagt der Forscher. Denn der Ökolandbau habe schließlich den Anspruch, natürliche Ressourcen wie das Grundwasser zu schonen. Zusätzlich würden wertvolle Nährstoffe verloren gehen, wenn Nitrat ausgewaschen werde.

**„Ein gut bewegter Mobilstall ist die Lösung“**

Die Wissenschaftler experimentierten mit einem Stall, in dem nur 220 Legehennen leben. Viele Betriebe halten aber Zehntausende Hühner in einem Gebäude.

Heß deutete an, dass das Überdüngungsproblem bei größeren Anlagen größer ist: „Der optimale stationäre Stall hat einen Auslauf in zwei, besser drei Himmelsrichtungen, damit immer ein Teil des Freigeländes stillgelegt werden kann zur Begrünung und zum Anbau von Pflanzen, die Nährstoffe entziehen.“

Große Anlagen hätten aber pro Stallabteil meist nur Auslauflächen in eine Richtung, weil sich rechts und links von ihm weitere Stalleinheiten befinden. „Dann geht es also nur nach vorne raus, zum Teil sogar mehrere hundert Meter, die dann aber nur in Stallnähe von den Tieren angenommen werden. Und je mehr Abteile ich nebeneinander habe, desto größer ist die Einschränkung.“

Fast nicht messbar sei die Nährstoffkonzentration dagegen bei dem Stall gewesen, der regelmäßig bewegt wurde. Allerdings sei er dafür auch in einem Auslauf versetzt worden, in dem jedes Huhn 32 Quadratmeter Platz hatte – acht mal so viel wie die von den Öko- und Eiervermarktungsverordnungen verlangten vier Quadratmeter. So konnten sich die Ausläufe länger regenerieren. „Eine Flächenbeimessung von vier Quadratmetern pro Tier ist eindeutig zu gering“, so Heß.

„Ein gut bewegter Mobilstall ist die Lösung“, schließt der Wissenschaftler. Aber obwohl immer mehr Landwirte ihre Hühner so halten, werde es weiterhin viele stationäre Anlagen geben. „Deshalb sind wir dabei, Lösungen für solche Ställe zu erarbeiten.“ Die Ergebnisse aus den untersuchten Ökoställen seien übertragbar auf diejenigen konventionellen Betriebe, die ihren Legehennen ebenfalls Auslauf gewähren. Diese herkömmlichen Freilandhalter hätten möglicherweise sogar ein größeres Problem, weil es dort mehr Betriebe mit größeren Stalleinheiten gibt.

In Deutschland leben laut Statistischem Bundesamt 18 Prozent der insgesamt 40 Millionen Legehennen in herkömmlicher Freilandhaltung, 10 Prozent in Öko-Betrieben. In beiden Systemen hat jedes Huhn Auslauf. Biohühner müssen mehr Platz im Stall und fast ausschließlich Futter aus ökologischer Landwirtschaft bekommen. Freiland- und Ökoeier sind teurer als Ware aus Boden- oder Käfighaltung.

<http://www.taz.de/Haltung-von-Legehennen/!5397479/>

### ***TAZ über den Bio-Geflügel-Agrarindustriellen Behrens:***

.... Vor und hinter dem Gebäude liegt das Freigelände. Jede Gruppe von 2.900 Hühnern hat einen Streifen, der mit Zäunen abgegrenzt ist. Die Hühner haben das Gras auf über der Hälfte der Fläche weggepickt und regelrechte Krater in den trockenen, sandigen Boden gekratzt. Erst am Ende des Freigeländes, wo sich aus Angst vor Raubtieren kaum ein Huhn hinwagt, ist der Boden mit Grün bedeckt. Luftbilder zeigen, dass die Ausläufe mindestens in den vergangenen drei Jahren ähnlich kahl waren.

Dabei steht in der Ökoverordnung: „Freigelände für Geflügel muss überwiegend aus einer Vegetationsdecke bestehen.“ Diese Vorschrift soll es erschweren, dass der Boden durch Wind und Wasser erodiert, dass Nährstoffe aus den Ausscheidungen der Hühner ins Grundwasser gelangen und dass die Hühner Schadstoffe über Bodenpartikel aufnehmen. Außerdem bietet ein grüner Auslauf den Hühnern deutlich mehr Beschäftigungsmöglichkeiten und lockt sie hinaus.

Behrens bestätigt der taz, dass bei einem der acht Ausläufe die Bodenbedeckung zu gering war. Für ihn sei das aber kein Verstoß gegen die Ökoverordnung, denn die Baumkronen auf dem Gelände würden ebenfalls als Vegetationsdecke gelten. Dennoch sperre er nun Teile

der Ausläufe ab, damit sich das Gras dort erholen kann – aber nur 0,2 Quadratmeter pro Huhn, was Experten zufolge nicht für eine dauerhafte Begrünung ausreicht.

### **Erfolgreich heißt: groß, effizient, unideologisch**

Das zuständige Landesamt für Landwirtschaft in Rostock dementiert, dass Baumkronen zur Vegetationsdecke zählen. Außerdem erklärt die Behörde, dass mehrere Ausläufe betroffen seien. Warum sorgt das Amt nicht dafür, dass diese Missstände endlich behoben werden? Die Antwort aus Rostock: Die Ökokontrolle habe die Anlage regelmäßig überprüft. Gerade habe man dem Betrieb mit Sanktionen gedroht und Abhilfe gefordert. „Es wurden Auflagen erteilt.“

Nicht nur in Fürstenhof-Betrieben ist die Vegetationsdecke weitgehend weggepickt. Auch auf zwei Biohöfen mit jeweils mehr als 30.000 Hühnern in Brandenburg waren die Ausläufe bei einem Besuch der taz Mitte Mai fast völlig kahl. Für Niedersachsen und Mecklenburg-Vorpommern, wo die meisten Biolegehennen gehalten werden, haben die Lebensmittelsicherheitsbehörden bestätigt, dass es Probleme mit dem Grün in den Ausläufen gibt.

Je mehr Hühner in einem Stallgebäude leben und den gleichen Auslauf nutzen, desto schneller picken sie die Grasnarbe kaputt. Müssen Sie also weniger Tiere in einem Gebäude halten, Herr Behrens? Dann, antwortet der Unternehmer, würde alles teurer. Wenn die Hühner auf mehr Standorte verteilt würden, bräuchte er mehr Mitarbeiter, mehr Fütterungsanlagen, mehr Förderbänder für Eier und Kot, mehr Maschinen zum Sortieren der Eier, mehr Geld für den Spediteur, der die Eier dann an noch mehr Standorten abholen müsste.

Je mehr Hühner in einem Stallgebäude leben und den gleichen Auslauf nutzen, desto schneller picken sie die Grasnarbe kaputt

„Je größer, desto effektiver kann der Betrieb werden“, sagt Behrens. „Wir sind nicht die extrem Grünen, die alles nur durch die ökologische Brille sehen.“ Er spricht lieber von einem „ordentlichen Mittelweg“ zwischen Ökologie und Ökonomie.

Mit riesigen Betrieben kennt Behrens sich aus. Er war Miteigentümer von Heidegold, einem der größten Eiervermarktungsbetriebe Deutschlands, den sein Großvater mitgegründet hat. Konventionelle Käfigeier haben das niedersächsische Unternehmen groß gemacht.

2001 verkaufte Behrens seinen Anteil und investierte im Osten in Bio. Er sah das wirtschaftliche Potenzial.

Behrens ' Riesenställe kollidieren nicht nur wegen kahler Ausläufe mit den EU-Vorschriften. Die EU schreibt auch vor: „Jeder Geflügelstall beherbergt maximal 3.000 Legehennen“.

### **Was ist eigentlich ein Stall?**

Dennoch darf Behrens Eier mit dem wertvollen Bio-Siegel verkaufen. Das verdankt er vor allem einem mächtigen Helfer: [Till Backhaus](#). Der SPD-Politiker ist seit 1998 Landwirtschaftsminister von Mecklenburg-Vorpommern und damit auch für die Aufsicht über Behrens ' Biounternehmen verantwortlich.

Backhaus machte in der DDR sein Diplom als Agraringenieur und war dann unter anderem Abteilungsleiter in Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften. LPGs waren industriell organisiert: sehr groß, hoch spezialisiert, maschinenlastig. Das ist die Welt, die Backhaus ' Vorstellungen von Landwirtschaft geprägt hat. Der Politiker und der Agrarindustrielle Behrens passen also gut zusammen.

„Der Begriff ‚Stall‘“, teilt Backhaus mit, „ist in den EU-Rechtsvorschriften für die ökologische Produktion nicht definiert.“ Deshalb hält er es für zulässig, einfach mehrere 3.000er „Ställe“ in einem Gebäude unterzubringen – so wie Behrens das macht. Dabei haben sich die Aufsichtsbehörden sämtlicher Bundesländer bei einer Konferenz im Jahr 2001 auf diese Auslegung geeinigt: Jeder Stall ist ein eigenes Gebäude.

Backhaus scherte sich nicht darum, was seine Beamten mit denen der anderen Länder abgesprochen hatten. Das war leicht, weil auch andere den Konsens brachen. Zum Beispiel der CDU-Politiker Hans-Heinrich Ehlen. Als Agrarminister von Niedersachsen sorgte Ehlen im Oktober 2003 für einen bisher unbekanntem Erlass, wonach Ställe für Legehennen untereinander nur durch Wände zu trennen sind. Es reichte, dass sie „einen Einblick in den benachbarten Stall unterbinden“. Förderbänder für Futter, Eier oder Kot, die Wasserversorgung und die Lüftung könnten „über mehrere Ställe gemeinsam genutzt werden“, heißt es in dem Dokument, das der taz vorliegt. Diese Formulierungen setzte Niedersachsen 2007 dann bei einer weiteren Konferenz für ganz Deutschland durch. Behrens sagt, er könne sich nicht erinnern, ob er mit den Behörden gesprochen habe, um all das zu erreichen. Aber fest steht, dass Branchenvertreter lobbyiert haben, um die 3.000er Grenze zu kippen.

Der Mecklenburger Minister Backhaus streitet solche Kontakte zu Behrens oder einem seiner langjährigen Konkurrenten ab, aber der Niedersachse Ehlen gibt zu: „Da kommen Menschen, die sagen: Ich will investieren. Ich komme mit 3.000er Einheiten nicht aus.“ Zufällig wohnt Behrens in Ehlen's Wahlkreis. Zufällig spielte früher ein enger Mitarbeiter von Behrens mit Ehlen Fußball. Bis heute setzt sich Ehlen politisch für die Anliegen von Behrens ein. Hat also Behrens auch über die Ställe mit ihm verhandelt? „Das kann ich Ihnen nun ganz schlecht sagen, und das wäre auch nicht gut, zu sagen: Der und der hat mich angesprochen.“

### **Man kann auch von einem kleinen Hof leben**

Ehlen ist heute 66 Jahre alt und einfacher Landtagsabgeordneter. Er hält die Regelungen von damals immer noch für richtig. „Es ging darum, eventuelle Synergien zu nutzen“, sagt er. Die Investoren sollten Geld sparen können, indem sie mehrere „Ställe“ unter einem Dach errichten durften.

Dass diese Massenställe den Prinzipien des Ökolandbaus widersprechen könnten, versteht Ehlen nicht. Er ist konventioneller Landwirt durch und durch. „Das eine sind Ideologen. Und Heiner Ehlen ist ein Praktiker“ – das ist sein Credo. „Am Ende müssen da Familien ein Einkommen von kriegen können. Von 3.000 Hühnern kannst du nicht leben.“ Und die kahlen Ausläufe? Dieses Problem könne man auch nicht durch Ställe mit weniger Tieren lösen. Hans Dieter Greve aus Schülp bei Rendsburg schafft all das. Der 54-Jährige, grüner Arbeitsanzug, Kragenhemd, Strohhut, hat auf seinem Hof zwei Stallgebäude – mit nur 1.750 Hühnern in einem und 2.000 im andern. Der Auslauf ist so groß, dass Greve regelmäßig einen Teil absperren kann, damit sich das Gras erholt. Außerdem hält der Bauer noch 2.400 Hennen in zwei mobilen Ställen, die er jede Woche um ein paar Meter versetzt.

### **BIO VERSUS KONVENTIONELL**

**Bio:** In Deutschland werden laut Statistischem Bundesamt 4 Millionen Bio-Legehennen gehalten. 2014 lebten über 70 Prozent von ihnen in Betrieben mit mehr als 10.000 Hennen, über 24 Prozent sogar auf Höfen mit mehr als 30.000. Bio und Massentierhaltung schließen sich also nicht aus, trotzdem hat die ökologische Haltung Vorteile: Die EU schreibt Auslauf vor, im Stall dürfen höchstens sechs Hühner auf einem Quadratmeter leben. Die Bauern dürfen keine Schnabelteile amputieren und müssen die Tiere fast ausschließlich mit Futter aus ökologischer Landwirtschaft versorgen.

**Konventionell:** Ende 2015 lebten 63 Prozent der Legehennen in der konventionellen "Bodenhaltung". Also ohne Auslauf. Nur 18 Prozent waren in der "Freilandhaltung" mit Auslauf. In beiden Systemen teilen sich jeweils neun Hennen einen Quadratmeter Stall. Das Futter besteht etwa aus gentechnisch veränderter Soja. Amputationen sind die Regel. Acht Prozent der Hühner lebten in Käfigen.

Insgesamt sind das also 6.150 Hühner, in vier Ställen, betreut von eineinhalb Arbeitskräften. Davon kann Greve so gut leben, dass sein Sohn den Hof übernehmen will. Greve verkauft seine Eier vor allem an den Biosupermarkt Alnatura und die Drogeriekette Budnikowsky. „30.000 Hennen braucht man nicht, und es sind auch zu viele, um sich ausreichend um jedes einzelne Tier kümmern zu können“, sagt er. Greve kritisiert, dass Agrarindustrielle versuchten, dank ihres Einflusses auf die Politik und ihrer niedrigeren Kosten pro Ei den Markt zu beherrschen. Hinter ihm wummern die Motoren eines riesigen Containerschiffs, seine Felder liegen direkt am Nord-Ostsee-Kanal. Greve, eigentlich ein Hüne, wirkt plötzlich ziemlich klein.

### **Lohnt es sich trotzdem, Eier von Biohöfen zu kaufen?**

Immerhin springt ihm derjenige bei, der Ehlen 2010 ablöste und mittlerweile Agrarminister in Niedersachsen ist: der Grüne Christian Meyer. „Ein Stall muss künftig gleich ein Gebäude sein. Und es dürfen darin dann maximal 3.000 Biolegehennen gehalten werden“, sagt Meyer. Die Stallgebäude sollen nicht wie Reihenhäuser nebeneinander stehen, sondern genügend Abstand haben. Dann würden mehr Tiere regelmäßig ins Freie gehen, der Stickstoff aus ihren Ausscheidungen würde besser verteilt. „Die Verbraucherinnen und Verbraucher wollen in der ökologischen Tierhaltung keine Massenställe. Die EU-Ökoverordnung sollte deshalb so schnell wie möglich in diese Richtung weiterentwickelt werden.“

Einen Alleingang Deutschlands oder einzelner Bundesländer lehnt er ab, damit heimischen Bauern im Wettbewerb nicht geschadet wird.

Helfen könnte die EU-Kommission in Brüssel. Ihre Bioexperten sitzen in einem achtstöckigen Klotz aus Glas und Beton. Lange Gänge mit niedrigen Decken, aus den Büros dringt Englisch, Französisch, Deutsch. Hier wissen sie schon lange, dass sich viele deutsche Hühnerhalter nicht an die Regeln halten.

Seit eineinhalb Jahren bearbeitet die Kommission den Fall offiziell als Beschwerde – bisher ergebnislos. Auch der Entwurf der EU-Kommission für eine neue Ökoverordnung definiert nicht, was ein Stall ist. Ob Brüssel gegen die Massenställe und die kahlen Ausläufe vorgehen wird, ist ungewiss.

<http://www.taz.de/!5325052/>

## **Teterow: Schlachthof hat neuen Eigentümer**

Der Schlachthof in Teterow (Landkreis Rostock) hat einen neuen Eigentümer. Dem Landwirtschaftsministerium zufolge will die dänische Genossenschaft Danish Crown noch in diesem Jahr den Schlachtbetrieb erweitern und neue Arbeitsplätze schaffen. Wie NDR 1 Radion MV berichtete, werden die Dänen durch den Erwerb zum fünftgrößten Rinderschlachtunternehmen in Deutschland. Geplant sei, die Rinder- und Schweinezerlegung auszubauen und die Zahl der Lämmerschlachtungen zu erhöhen. 30 bis 40 neue Arbeitsplätze sollen entstehen. Damit bleibt der einzige größere Schlachtbetrieb in Mecklenburg-Vorpommern mit einer über 100-jährigen Geschichte erhalten. Das Teterower

WDR

## **Nabu-Projekt wirbt um Akzeptanz für Wölfe**

Im Kölner Zoo wirbt seit Sonntag (02.04.2017) eine Schau um Akzeptanz in der Bevölkerung für die Rückkehr von Wölfen nach NRW.

Die Wanderausstellung des Naturschutzbundes Nabu macht in den kommenden zwei Jahren in zwölf Zoos in NRW Station. Zum Auftakt sei die Schau bis zum 29. April in Köln zu sehen, so der Nabu.

Jahrzehntlang habe der Mensch ohne das Wildtier Wolf gelebt. Nun gelte es, den großen Beutegreifer wieder kennenzulernen und Vorurteile abzubauen. In diesem Jahr wurden laut Nabu bislang viermal Wölfe in NRW nachgewiesen.

Die Schau informiert den Angaben zufolge über Biologie und Verhalten freilebender Wölfe, stellt aktuelle Ergebnisse der Freilandforschung vor und bietet durch interaktive Elemente eine spielerische Annäherung an das Thema Wolf.

Besucher der Ausstellung könnten erfahren, wie weit Wölfe wandern, wo in Deutschland Wölfe schon wieder heimisch sind und wo sie in NRW bereits ihre Spuren hinterlassen haben.

Stand: 02.04.2017, 20:33

## **Cuxhavener Nachrichten – 3.4.2017**

KREIS CUXHAVEN. Am vergangenen Freitag ist in der Gemeinde Sellstedt im Landkreis Cuxhaven eine **Mutterkuhherde ausgebrochen**. Dabei verletzte sich ein Kalb so schwer an den Vordergliedmaßen, dass es eingeschläfert werden musste. Nach Auskunft des Tierhalters war ein Wolf Grund des Ausbruches. Ein Wolfsberater war vor Ort und auch das Wolfsbüro des NLWKN hat Kontakt zu dem Tierhalter aufgenommen, um Näheres in Erfahrung zu bringen.

**Erste Stadorfer Mahnwache zum Thema Wolf / Raubtier soll „lernen, dass es weht tut“, wenn er sich dem Menschen nähert**

## **Eine Region fühlt sich alleingelassen**

*AZ Uelzen - 03.04.17*





**Stadorf. Hell lodert am Freitagabend ein Feuer hinter dem Stadorfer Feuerwehrgerätehaus in der einsetzenden Abenddämmerung.**

Menschen aus dem Ort, Politiker aus dem ganzen Landkreis, Jäger und Weidetierhalter haben sich zu einer Mahnwache versammelt und sie alle eint dasselbe Thema: der Wolf.

Die Gespräche sind emotional und schnell wird der Tenor erkennbar: Man fühlt sich alleingelassen, missverstanden, nicht ernst genommen von den politisch Zuständigen im fernen Hannover. Initiiert wurde die Aktion von Maike Schulz-Broers. Die Stadorfer Privattierhalterin möchte ein sichtbares Zeichen setzen, aufrütteln durch die symbolträchtige Wirkung des Feuers. „Die Meinungen zum Thema Wolf polarisieren sehr stark, es gibt entweder Befürworter oder Gegner und von beiden habe ich Haue bekommen, nachdem ich es gewagt hatte mich dazu auf Facebook zu äußern. Es muss möglich sein, sich irgendwo in der Mitte zu treffen und einen Kompromiss zu finden, mit dem alle Beteiligten leben können“.

Die engagierte Stadorferin möchte die Mahnfeuer in regelmäßigen Abständen brennen lassen, in Planung ist ein monatlicher Turnus. In ihrer ostfriesischen Heimat in Timmel bei Aurich wurde am Samstag ebenfalls ein Feuer entzündet, wie auch in Finteln in der Nähe von Rotenburg-Wümme. Vorbild sind dabei die Brandenburger Wolfswachen die mit

mittlerweile zehn Feuern in verschiedenen Orten eine beachtliche Signalwirkung entfalten. Die Aussage von Maike Schulz-Broers in Richtung Umweltministerium ist eindeutig: „Es kann nicht sein, dass ein Mensch, der nur von zehn Prozent der Bevölkerung gewählt wurde entscheidet, wie wir hier zu leben haben. Der Wolf ist in seinem Wesen dem Hund ja nicht unähnlich und muss lernen, dass es weh tut, wenn er sich dem Menschen nähert und diese Erfahrung an seine Welpen weitergeben.“

Auch Jochen Rehse, Vorsitzender des Niedersächsischen Landesschafzuchtverbandes und selber Schafzüchter und Weidetierhalter findet deutliche Worte der Kritik: „Bei den ganzen Herdenschutzmaßnahmen werden die Anforderungen ständig nur erhöht und die ganze Arbeit bleibt an uns hängen. Jetzt wird sogar eine Nachtaufstallung gefordert – das ist überhaupt nicht leistbar“.

Für den Landtagsabgeordneten Jörg Hillmer sind die Entscheidungen des Umweltministeriums indes nicht unantastbar: „Die Landesregierung stellt lediglich die Exekutive, die Entscheidungen fällt der Landtag. Dazu ist es aber nötig, Petitionen einzureichen und Mehrheiten zu bilden. Es nützt nichts, nur alleine 85 Prozent der Stimmen aus dem Landkreis Uelzen zu haben“.

*Von Oliver Huchthausen*

**Claudia Dalbert zu Gast bei Kreisjägerkonferenz in Zichtau / Raunen im Saal**

## **Sachsen-Anhalts Umweltministerin nennt Wölfe „Mitjäger“**

**Altmark-Zeitung - 03.04.17**

**Zichtau. 33 Minuten. So lange hielt sich Landes-Umweltministerin Claudia Dalbert am Sonnabend bei der Kreisjägerkonferenz in Zichtau auf. Die Jägerschaften aus Salzwedel, Gardelegen und Klötze laden traditionell zu dieser Veranstaltung ein.**

Und diesmal begab sich die grüne Ministerin zu den grünen Jägern – die Farbe ist aber das Einzige, was Dalbert mit den Waidmännern verbindet. Ansonsten gibt es teils höchst unterschiedliche Auffassungen. Das wurde in Zichtau schnell deutlich.

**Als Claudia Dalbert in ihrem Grußwort auf das wohl sensibelste Thema der vergangenen Monate unter den Jägern, auf die Wölfe, zu sprechen kam, raunte es zeitweilig bei den Anwesenden im Ferienpark. Die Ministerin nannte das in der Altmark wieder heimisch gewordene Raubtier einen „Mitjäger von Ihnen“ – manch einer der mehr als 100 Jäger konnte sich ein ungläubiges Lachen nicht verkneifen. Der Beifall nach der Ministerrede war dann auch enden wollend.**

**Dalbert hob die Schutzwürdigkeit der Wölfe hervor und nannte stattdessen andere Tierarten, die ihrer Ansicht nach viel mehr in den Wildbestand eingreifen würden und deshalb stark bejagt werden sollten: Marderhund, Waschbär, Nutria.**

... Eckhard Gnodtke erwähnte im Beisein der Ministerin, dass Ministerpräsident Reiner Haseloff das Thema Wolf nach den von einem Zug getöteten Tier in Magdeburg-Herrenkrug und damit unmittelbar vor den Toren der Landeshauptstadt „zur Chefsache“ erklärt habe – nicht zum ersten Mal übrigens in Sachen Umweltministerium.

... Auch die Ausführungen des Kreisjägermeisters Hans-Ulrich Brückner bekam die Ministerin nicht mehr mit. Das „Großraubtier“ Wolf gefährde ganze Bestände. So das Muffelwild, das „in der Altmark im hohen Maße gefährdet ist.“ Der Muffelwild-Bestand, so der Kreisjägermeister, sei „am Erlöschen.“

Dalbert sah dies zuvor offenbar anders. „Der Wolf hat nicht für die Knappheit gesorgt“, erklärte sie und richtete ihren Blick mehr auf „nicht erwünschte Arten“ wie Marderhund, Waschbär und Nutria. Immerhin: Ein „uneingeschränktes Willkommen“, der Wölfe, wie von einigen Naturschützern praktiziert, sei aus ihrer Sicht auch nicht wünschenswert. Aber, so betonte Dalbert: Wölfe müssten auch weiterhin geschützt werden. Tags zuvor hatte die grüne Umweltministerin im Anschluss an die Agrarministerkonferenz mitgeteilt: „Bevor wir anfangen, über den Schutzstatus von Wölfen...zu diskutieren, müssen wir erst einmal wissen, wie es um den Erhaltungszustand dieser streng geschützten Tierart tatsächlich bestellt ist.“ ...

*Von Stefan Schmidt*

## **Anne-Katrin Bullwinkel über die Landfrauen und wie sich die Arbeit der Ortsvereine verändert hat**

### **„Ich will das Bild zurechtrücken“**

**WESERKURIER Irene Niehaus 01.04.2017**

**Frau Bullwinkel, Landfrau – viele haben da das Bild von der Bäuerin im Kopf, die im Stall die Kühe melkt. Was hat diese Vorstellung heute mit der Lebenswirklichkeit der Mitglieder in den Landfrauenvereinen gemein?**

- **Anne-Katrin Bullwinkel:** Nicht mehr viel. Nur noch knapp 20 Prozent unserer Mitglieder kommen aus der Landwirtschaft. Ansonsten sind bei uns im ländlichen Raum lebende Frauen aus allen Berufssparten vertreten, von der Buchhalterin oder Bürokräftin bis zur Finanzbeamtin.

Gibt es Mitglieder, die überhaupt keinen Bezug zur Landwirtschaft haben?

Ja, die gibt es. Oft sind es Frauen, die neu in eine Ortschaft ziehen. Sie versuchen, über den Landfrauenverein erste Kontakte zu knüpfen. Bei den Landfrauen finden sie eine Gemeinschaft, in der sie mit anderen etwas unternehmen können. Wir bieten ein breites Spektrum an Angeboten.

Vielen Vereinen laufen die Mitglieder davon. Wie sieht es bei den Landfrauen im Kreis Osterholz aus?

In Osterholz halten sich die Zahlen noch ganz gut. Wir haben zurzeit 1480 Mitglieder in elf Vereinen. Der Verein Ostersode hat sich aufgelöst. Als kleiner Verein hatte er immer schon zu kämpfen. In dem Gebiet gibt es mit Neu St. Jürgen und mit Hambergen, eine der größten Gruppen im Kreisverband, noch zwei weitere Landfrauenvereine. Ein großer Verein kann natürlich mehr bieten. Deshalb ist es das Ziel des Kreisverbandes, dass die Vereine ihre Aktivitäten bündeln und gemeinsam etwas anbieten, was ein Verein allein nicht leisten kann.

Wie groß ist die Bereitschaft von Mitgliedern, sich ehrenamtlich in die Vorstandsarbeit einzubringen?

Das wird immer schwieriger. Viele unserer Mitglieder stehen im Berufsleben. Die haben weder die Möglichkeit, noch die Zeit, sich stärker zu engagieren.

Was tut der Kreisverband, was tun die Ortsvereine, um für Mitglieder attraktiv zu bleiben oder neue Mitglieder zu gewinnen?

In Rade bieten wir jedes Frühjahr einen Sportkurs für alle Interessierten an. Oder wir laden Gäste zu Veranstaltungen und Fahrten ein. Dadurch entstehen erste Kontakte, Gäste kommen mit Mitgliedern ins Gespräch und merken: Hinter den Landfrauen steckt ja noch viel mehr. In Neuenkirchen beteiligten wir uns im vergangenen Jahr am „Tag der Vereine“, das hat uns einige neue Mitglieder gebracht. Wir müssen stärker Öffentlichkeitsarbeit betreiben – auch um dem Klischee der Landfrau mit Gummistiefeln und Kopftuch entgegenzuwirken, das bei vielen noch im Kopf ist. Immer wieder stellen wir fest: Viele wissen gar nicht, dass die Landfrauenvereine auch Frauen aus anderen Berufen aufnehmen. Natürlich setzen wir uns dafür ein, dass die Landwirtschaft als prägendes Element des Landlebens erhalten bleibt, so sieht es unsere Satzung vor. Aber wir setzen uns auch dafür ein, dass Arztpraxen auf dem Land überleben und die dörfliche Infrastruktur gefördert wird.

Ist die Arbeit der Landfrauenvereine heute politischer als vor 30, 40 Jahren?

Der Weg geht in die Richtung. Der Niedersächsische Landfrauenverband (NLV) ist in der Hinsicht sehr aktiv. Auf Orts- oder Kreisebene können wir das nicht immer leisten, deshalb ist der NLV für uns sehr wichtig.

Welche Themen packt der NLV für seine Mitglieder an?

Der Ärzteschwund auf dem Land ist ein großes Thema. Das neue Drei-Jahres-Thema des NLV heißt „Integration mit Herz und Verstand“. Menschen am Rande der Gesellschaft oder Flüchtlinge versuchen wir einzubinden in Veranstaltungen, um Berührungspunkte abzubauen. Der NLV unterstützt, indem er ein Konzept mit Themenvorschlägen als Leitfaden für die Kreis- und Ortsverbände anbietet.

Wie hat der Strukturwandel in der Landwirtschaft die Arbeit der Landfrauenvereine inhaltlich verändert?

Landwirtschaftliche Themen sind in den Hintergrund gerückt. Mit Themen wie Versicherungen, Arbeitsstrukturen oder Büroorganisation für bäuerliche Betriebe befasst sich jetzt eine eigens dafür gegründete Arbeitsgruppe „Aktive Bäuerinnen“ im Kreisverband. In den einzelnen Ortsvereinen ist das Interesse an diesen Themen eher gering.

Welche Inhalte bestimmen heute stärker die Arbeit?

Es sind eigentlich Themen, die immer schon zu unserem Programm gehörten: kulturelle Veranstaltungen wie Lesungen, Vorträge über zwischenmenschliche Beziehungen, Gesundheitsthemen wie gesunde Ernährung. Aber auch die Anlage eines Gemüsegartens gehört dazu. Das ist ein Thema, das besonders unsere jüngeren Mitglieder derzeit sehr interessiert. Immer beliebt sind Fahrten.

Wo sehen Sie als Vorsitzende für die kommenden vier Jahre Aufgaben für den Kreisverband Osterholz?

Mir ist es wichtig, dass wir die Ortsvereine da unterstützen, wo sie alleine etwas nicht leisten können. Auch das Bild der Landfrauen möchten wir in ein richtiges Licht rücken.

Hat der Kreisverband Ideen, wie er das anpacken will?

Es reicht nicht, uns auf Veranstaltungen nur mit Kaffee und Kuchen einzubringen. Wir müssen mehr informieren über die Arbeit der Landfrauen und die Strukturen in den Vereinen. Vor dem Hintergrund, dass viele unserer Mitglieder berufstätig sind, müssen wir auch überlegen, ob die Strukturen in den nächsten Jahren so bleiben können oder wir neue Wege suchen müssen. Wir haben jetzt erst mal im Vorstand die Zahl der Beisitzerinnen aufgestockt. Mit Katrin Engelke von Oehsen von den Landfrauen Hambergen, Birgit Nowak aus Meyenburg und der zusätzlichen Vertreterin Ulrike Stührenberg von den Landfrauen Rade haben wir nun drei Beisitzerinnen. Uns ist es wichtig, dass aus jeder Region des Landkreises Frauen im Vorstand mitwirken, auch um frühzeitig über eventuelle Probleme vor Ort informiert zu sein.

Haben die Landfrauenvereine Nachwuchsprobleme?

Ja. Wir haben einen ziemlich hohen Altersdurchschnitt von 68 Jahren. Frauen mit Familie und Beruf haben in jungen Jahren oft keine Zeit. Die meisten kommen erst nach der Erziehungsphase zu den Landfrauen.

Wie versuchen Sie, jüngere Mitglieder zu gewinnen?

Wir bieten Themen an, von denen wir hoffen, dass sie für jüngere Frauen interessant sind, wie Pilates-Kurse oder gesunde Ernährung. Mit einem Thema wie Kindererziehung sprechen wir Mütter wie Großmütter an.

Welches Ziel haben Sie sich für Ihre Amtszeit gesetzt?

Mein Ziel ist, dass wir im Kreisverband eine gute Gemeinschaft bilden, in der die jüngeren und die älteren Mitglieder gleichermaßen eingebunden sind. Und es gilt, das Bild der Landfrauen zurechtzurücken. Wenn uns das gelingt, hätten wir schon einiges erreicht.

Das Interview führte Gabriela Keller.

Anne-Katrin Bullwinkel (58) Vorsitzende des Landfrauenvereins Rade, steht seit Januar 2017 an der Spitze des Kreisverbandes Osterholz. Im Interview spricht sie darüber, wie sich Arbeit und Struktur der Landfrauenvereine verändert haben. Die Landfrauen aus dem Kreis Osterholz kamen am vergangenen Donnerstag in Osterholz-Scharmbeck zu ihrem 60. Kreislandfrauentag zusammen.

---

*Die AbL Niedersachsen/Bremen e.V. übernimmt weder eine Freistellung von Rechten Dritter noch eine Gewähr für die Aktualität, Korrektheit, Vollständigkeit oder Qualität der bereitgestellten Informationen. Haftungsansprüche gegen die AbL Niedersachsen/Bremen e.V., die sich auf Schäden materieller Art beziehen, sind grundsätzlich ausgeschlossen.*

*Abbestellungen des Newsletter über: [eckehard.niemann@freenet.de](mailto:eckehard.niemann@freenet.de)*